

Mary Boys

Frauen als Ferment: Die theologische Ausbildung in den Vereinigten Staaten und Kanada

Die theologische Ausbildung in den Vereinigten Staaten und Kanada steht in einer umfassenden Überprüfung; Forderungen und Vorschläge ergeben sich aus vielfältigen Perspektiven. Der Historiker Douglas Sloan macht der modernen Bildungsarbeit den Vorwurf, sie wurzle in einer eng wissenschaftlichen Epistemologie und produziere deshalb «eine Ratio ohne Rationalität, einen Intellekt ohne Intelligenz, ein Wissen ohne Weisheit... Eine ungemein stupide Gewandtheit, die Welt auseinanderzunehmen, ohne daß man dabei erfaßt, was man tut, und ohne wahrnehmbare Besorgnis.»¹ Dementsprechend folgert er, daß Einbildungskraft und Scharfblick das Denken vertiefen und zur Bildung neuer, ganzheitlicher, partizipatorischer und interaktiver Auffassungen über die Welt befähigen.

In einer ähnlichen Kritik verfolgt der Systematiker Edward Farley die Metamorphose des theologischen Studiums von einem Weisheitswissen um Gott zu einem «Mischmasch von Wissenschaften, welche Gott betreffen», zu dem es bei der Zerstückelung der theologischen Ausbildung gekommen sei.² Um dem entgegenzuwirken, fordert Farley die Theologen auf, ihre Kurse so zu gestalten, daß sie eine Paideía des theologischen Verstehens schaffen. Ferner ist er der Meinung, die Ausbildung kirchlicher Diensträger solle nicht einfach auf Leitungsaufgaben ausgerichtet sein (und somit zu einer weiteren «Parochialisierung» der Theologie beitragen), sondern auf «eine akkumulative Erfahrung von Verständnis (Einsicht), in Korrelation zu Wahrheiten und Wirklichkeiten, die sich dem Verständnis anbieten»³. Die Anliegen von Farley stimmen mit denen des vergleichenden Religionswissenschaftlers Huston Smith überein, der auf Wissensbereiche aufmerksam macht, welche von der modernen westlichen Denkrichtung ausgeschlossen werden. Sie treffen sich auch mit denen

des Soziologen Parker Palmer, der anderer Meinung ist als die «objektivistischen» Wissenstheorien und der den Gedanken äußert, Lehren sei nicht als Eintrichtern von Informationen anzusehen, sondern als die Schaffung eines «Raumes, worin der Gehorsam gegenüber der Wahrheit praktiziert wird»⁴.

Der in diesen Werken bestehende Konsens ist beeindruckend; es liegt in ihnen das kritische Bedürfnis, die theologische Ausbildung kreativer, inklusiver auszudenken. Doch kommt eine krasse Unterlassung zum Vorschein: Diese Schriftsteller haben im Grunde genommen das Ferment übersehen, das dadurch erzeugt wird, daß eine beträchtliche Anzahl von Frauen als Studentinnen, Professorinnen und Beamtinnen in die theologische Ausbildung engagiert sind.

Eben dieses «Gärungsmittel» des Engagements von Frauen bildet das Thema dieses Aufsatzes. Der Gedanke ist kurz gesagt der: Die Präsenz von Frauen in Seminarien und theologischen Ausbildungsstätten und die Aufnahme von Studien über die Frau und der feministischen Theorie in die Lehrprogramme bieten ein erhellendes und herausforderndes Mittel zur Umgestaltung der theologischen Ausbildung.

Schon allein dadurch, daß sie präsent sind, ändern Frauen das Leben an theologischen Ausbildungsstätten – eine Realität, die kirchlichen Behörden bewußt ist, wenn sie z. B. nicht gestatten, daß Frauen sich in gewissen Seminarien immatrikulieren. Angesichts des Vorhandenseins von Frauen kann man nicht mehr annehmen, die Theologie sei eine Männerprovinz und der kirchliche Dienst ein Vorrecht von Männern. Noch mehr: Wenn Männer mit kompetenten Gelehrten konfrontiert sind, werden sie gezwungen, tief verwurzelte Klischeevorstellungen und Zerrbilder von der Frau zu überprüfen. Bemerkenswerterweise bedeutet dies einen Wandel in den Sozialisierungsmustern. Und weil Frauen (die in schon reiferem Alter in eine theologische Ausbildungsstätte einzutreten suchen) mit Anliegen daherkommen, die durch besondere Kämpfe und Einsätze geprägt worden sind, weiten die Fragen, die sie stellen, und die Vorhaben, mit denen sie sich beschäftigen, die herkömmlichen Kategorien oft aus und stellen das als gegeben Angenommene in Frage. Weil Frauen so oft die Pein der Ausschließung und Unterdrückung erfahren haben, bringen sie insbesondere Sensibilitäten mit, die eine natürliche Grundlage zu einer «Hermeneutik des Ver-

dachts» bilden, sowie ein Verlangen nach Vollständigkeit, das für den Vorgang der «Hermeneutik der Wiederherstellung» entscheidend wichtig ist.

Natürlich sind die Erfahrungen und Standpunkte, die ihre theologische Ausbildung prägen, bei Frauen sehr unterschiedlich. Doch wo immer sie auch innerhalb des Spektrums des Feminismus stehen, muß allein schon ihre Anzahl bei neueren Entwicklungen in Betracht gezogen werden. In der Periode von 1972 bis 1983 stieg die Prozentzahl der Frauen in Ausbildungsstätten, die von der Association of Theological Schools in the United States and Canada akkreditiert sind, von 10,2 % (3358) auf 24,4 % (13451) der gesamten Studentenschaft. Markant wuchs der Anteil der Doktorandinnen: von bloß 7,9 % (147) im Jahr 1972 auf 23,4 % (605) der Gesamtzahl elf Jahre später. 1983 waren 19,5 % (5622) der Kandidatinnen für den Grad eines Master of Divinity (die übliche akademische Qualifikation für die Ordination von Frauen) gegenüber bloß 11,5 % (2905) 1976. Während dieser Periode von fünf Jahren blieb die Anzahl der männlichen Registrierten etwa gleich⁵. Natürlich muß man sich bewußt sein, daß eine Hochschule nicht das einzige Mittel zu einer theologischen Ausbildung ist; viele Frauen bilden sich durch Lektüre, Teilnahme an Kursen und an Gesprächsrunden auf weniger formalen Wegen aus. Ein großartiges Beispiel dafür stellt auf der heutigen Szene Rosemary Haughton dar.

Doch die Präsenz von Frauen an und für sich ist nicht das einzige, was einen Wandel herbeiführt. Studien über die Frau befassen sich mit dem Platz der Frauen in den verschiedenen Fachgebieten; Frauen sind nicht mehr unsichtbar und werden als Frauen studiert. Aus den Studien über die Frau erwächst die feministische Theorie, ein Überdenken der Wissensgrundlagen. Sie prüft die Leitbilder, die den Lehrplan typisch so organisiert haben, daß Frauen und andere untergeordnete Gruppen davon ausgeschlossen oder an den Rand gedrängt werden⁶.

Zu den Studien über die Frau und zu der feministischen Theorie gehören folgende Aufgaben: 1) Hinterfragen der herkömmlichen Begriffe, Schlüsse und Prinzipien, die im Wissensbetrieb tief verwurzelt sind; 2) Überprüfen der Quellen; 3) Suchen nach übersehener oder vorher nicht zugänglicher Information; 4) Achten auf die Methodologie und 5) Anstoß zu neuen Theorien. Sie erschüttern und erweitern also das

Bewußtsein; weil sie «sichtverändernd» sind, bilden sie den Mutterschoß für ein erweitertes Wirklichkeitsverständnis⁷. Von der Bedeutung der Beziehungen überzeugt, weisen feministische Studien dichotomistische Schemata zurück und bieten Bildungswege an, welche der Ganzheit, der Beteiligung und der Zusammenarbeit Vorrang geben – Qualitäten also, die von Sloan und anderen vertreten werden.

I. Ganzheit

Einer der verhängnisvollsten Fehlschlüsse in der Geschichte der Menschheit war vielleicht der Ausspruch des Aristoteles, daß Frauen ohne Vernunft seien. Die Männer besäßen die höchsten menschlichen Eigenschaften – Vernunft und Selbständigkeit – und seien zur Leitung der öffentlichen Sphäre befähigt, während die Frauen von Natur aus minderwertig, für den Haushalt und das Aufziehen von Kindern da seien, also für den privaten Bereich⁸. Im westlichen Denken tief verankert, hat diese Zweiteilung zahlreiche tragische Folgen gezeitigt. Sie hat nicht nur zu der überwältigenden männlichen Vorherrschaft in der Theologie und im kirchlichen Entscheidungsprozeß beigetragen, sondern hatte auch zur Folge, daß einige Frauen, die sich diese Klischeevorstellung innerlich zu eigen gemacht haben, weniger ausgebildet zu höheren Studien kommen. Nie so recht dazu aufgefordert, ihre analytische Begabung zu schärfen und ihr Denken zu schulen, finden diese Frauen dann die theologische Ausbildung faszinierend, weil sie eine Form darstellt, um die befreienden Kräfte der Vernunft zu entdecken. Viele andere, deren Denkfähigkeiten durch mancherlei Erfahrungen außerhalb des Schulraums entwickelt worden sind, gewinnen in der Periode des Hochschulstudiums ein für sie neues Selbstvertrauen.

Doch die Frauen sind nicht die einzigen benachteiligten Menschen. Die Männer haben ebenfalls unter einer zu engen Auffassung von Vernunft zu leiden. Die feministische Theorie betont die Komplexität des Denkprozesses; in ihrer Kritik der «gegnerischen Methode» (worin Aggression und Kompetenz miteinander verquickt sind) zeigt sie auf, wie die Vernunft ausgeweitet werden und wie sie die Erfahrung miteinbeziehen muß⁹. Statt Vernunft und Erfahrung, Kopf und Herz, Prophetie und Seelsorge, Weitblick und Kinderaufziehen in Gegensatz zueinander zu stellen, ist die feministische Theorie der Ansicht, daß «kritisches» (etymologisch

= «unterscheidendes») Denken Einsicht und Einbildungskraft mit einbegreifen muß. Was insbesondere die theologische Ausbildung betrifft, so besagt dies, daß Frauen und Männer gleichermaßen nicht bloß zu lernen haben, logisch zu denken, sondern auch in die Tiefe des Mysteriums einzuführen sind, worin das Gewahren der Grenzen des diskursiven Denkens gleichbedeutend ist damit, daß man angesichts des Heiligen die Schuhe von den Füßen zieht.

II. Beteiligung

Die Frauenstudien und die feministische Theorie achten nicht nur auf das, was im Lehrplan ausdrücklich vorliegt, sondern auch auf das sogenannte «versteckte» Lehrprogramm, auf die Infrastruktur der Methoden, Voraussetzungen und Verflechtungen der akademischen und der kirchlichen Welt, die um Macht und Werte herum aufgebaut ist¹⁰. In bezug auf die theologischen Hochschulprogramme besagt dies ein Achten auf die Wege, auf denen die Schule Isolation, Wettbewerbsdenken und Fragmentierung fördert. Studentinnen und Professorinnen stellen geläufige Verfahren, Belohnungssysteme und Arbeitsteilungen gern in Frage. Sie setzen sich für die Entwicklung von Zusammenarbeitsmodellen und auf der Gleichberechtigung beruhender Verfahren ein und nicht für den Aufbau hierarchischer Strukturen, obwohl die menschliche Sündhaftigkeit ihre Absicht allzu oft vereitelt.

Ebenfalls umstritten ist das «Null-Curriculum»: das, was gelehrt wird, weil es nicht gelehrt wird. Hierin stellen die Studien über die Frau und die feministische Theorie vielleicht die größte Anfrage und Forderung an das theologische Lehrprogramm: Wie kann die Bildung mehr inklusiv vermittelt werden, so daß sie die Grenzen des Rassismus, Sexismus, des Klassendenkens und des Fixierens überwindet? Das Null-Curriculum ansprechen heißt sich mit den Grenzen jeder Einzelperspektive und -methode auseinandersetzen, heißt nach Wegen suchen, um Stimmen aus der «Unterseite» in das Gewebe eines Kurses einzuflechten, statt bloß eine oder zwei Stunden über die Frauen- und Minderheitsprobleme in die Schlußwoche «hineinzupressen». Dies verlangt ein ernsthaftes Forschen, denn die Quellen sind nicht immer leicht aufzutreiben. Es verlangt auch die Fähigkeit, den begrenzten Standort, von dem aus man das betreffende Fach sieht, zuzugeben. Die Ausein-

dersetzung mit dem Null-Curriculum erheischt Einbildungskraft. Sie benötigt Fragen wie: «Was geschieht, falls...?» und «Wie sonst?».

III. Zusammenarbeit

Wenn etwas als Leitmotiv für die Studien über die Frau und die feministische Theorie dienen könnte, dann das Wort «Beziehung». Die Schlußfolgerung von neunzehn Theologen, des sogenannten «Cornwall Collective», daß sich der intellektuelle Stil von Frauen von dem von Männern ohne weiteres unterscheiden lasse, mag etwas zu simpel sein, doch haben sie darin recht, daß sie den von Grund auf beziehungshaften Charakter der Interessen von Frauen feststellen¹¹. Darin liegen Folgerungen für das Bildungswesen: Feministinnen wissen, daß die Bildung in einem Kontext echten Austausches vor sich gehen muß. Sie sind sich der Beziehung der Person zum behandelten Gegenstand bewußt und wissen, daß Lehren mehr sein muß als bloßes Sagen.

Kernpunkt dieser Einsicht ist die Wahrnehmung der Macht der Frage. Den Linguisten zufolge beenden Frauen ihre Aussagen häufiger als Männer mit einer Frage; andere Studien legen nahe, daß ein entscheidender Kunstgriff von Frauen die Parenthese ist¹². Da die weiblichen Fakultätsmitglieder sich tiefer auf feministische Studien einlassen, bekommen sie mehr Interesse am Lehren, denn sie erachten es als nötig, Wege ausfindig zu machen, die verschiedene Erfahrungen und Perspektiven berücksichtigen und so den Horizont ihrer Studenten erweitern.

Überdies werden Frauen, die in der theologischen Ausbildung tätig sind, inne, daß das Studium ihre Beziehungsfähigkeiten entwickelt, weil es die Fähigkeit zur Aufmerksamkeit fördert, eine Eigenschaft, die von den Frauen inmitten der Zerstreuungen ihrer häuslichen Dienstleistungen allzu leichtfertig aufgegeben worden ist. Besonders einsichtsvoll in dieser Beziehung ist die von Simone Weil geäußerte Überzeugung, daß der Wert des Studiums eben in der Macht der Aufmerksamkeit liegt, die entwickelt wird. Für sie sind alle offensichtlichen Ergebnisse des Studiums, beispielsweise die Wissensvermehrung oder Lösungen für verzwickte Probleme, bedeutungslos. Sie geht eher darauf aus, eine Haltung der Empfänglichkeit zu fördern. Aufmerksamkeit ist das Vorspiel des Gebetes und die Vorbedingung zur Nächstenliebe: «Die Aufmerksamkeit ist nicht nur der wesentliche Gehalt der Gottesliebe. Auch die Nächstenliebe, von der

wir wissen, daß sie die gleiche Liebe ist, ist aus dem gleichen Stoff gemacht. Die Unglücklichen bedürfen keines anderen Dinges in dieser Welt als solcher Menschen, die fähig sind, ihnen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Fähigkeit, einem Unglücklichen seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, ist etwas sehr Seltenes und sehr Schwieriges; sie ist beinahe ein Wunder; sie ist ein Wunder.»¹³

Eine Schlußbemerkung

Kraft ihrer Präsenz sowie ihres Engagements in Studien über die Frau und in feministischer Theorie wirken Frauen umgestaltend auf die theologische Ausbildung ein in Richtung der Ganzheit, der Beteiligung und der Beziehung. Dennoch bleibt ein sehr ernstes Problem: Die Möglichkeiten der Frauen an Hochschulen und in der Kirche bleiben durch überall vorhandene sexistische Strukturen beschränkt. Die Anzahl weiblicher Fakultätsmitglieder, zumal Festangestellter, nimmt nicht proportional zum Anwachsen der Studentinnen zu. Die Konfessionen,

welche Frauen ordinieren, haben im allgemeinen die Tendenz, sie in untergeordneten oder Nebenrollen zu beschäftigen. Frauen, welche gewaltige persönliche und finanzielle Opfer bringen, um sich in der Theologie auszubilden und für den kirchlichen Dienst vorzubereiten, stellen fest, daß es nur wenige Stellen gibt, die dem, was ihre Ausbildung gekostet hat, entsprechen. Ja, sie entdecken, wie tief die Frauenfeindlichkeit in der Kirche ist: sie entdecken die erdrückende Welt des Klerikalismus, den Machtmißbrauch im hierarchischen System, die Frauenverachtung, die das versteckte Curriculum des kirchlichen Lebens unterbaut. Nie zuvor stand der Kirche eine dermaßen ausgebildete Gruppe von Frauen zur Verfügung. Und es stellt sich jetzt die Frage: Wird die Kirche für das Lernen dieser Frauen offen sein? Wird in Erfüllung gehen, was Johannes XXIII. in seiner Eröffnungsrede am Zweiten Vatikanum gesagt hat: «In der jetzigen Ordnung der Dinge führt uns die göttliche Vorsehung zu einer neuen Ordnung der menschlichen Beziehungen...»¹⁴?

¹ Insight-Imagination: The Emancipation of Thought and The Modern World (Greenwood Press, Westport, Conn. 1983) 201.

² Theologia: The Fragmentation and Unity of Theological Education (Fortress, Philadelphia 1983).

³ Theology and Practice Outside the Clerical Paradigm, in: D. Browning (Hg.), Practical Theology: The Emerging Field in Theology, Church and World (Harper and Row, New York 1983).

⁴ P. Palmer, To Know as We are Known: A Spirituality of Education (Harper and Row, San Francisco 1983) 69. Vgl. H. Smith, Beyond the Post-Modern Mind (Crossroad, New York 1982).

⁵ M. Taylor (Hg.), Fact Book on Theological Education (The Association of Theological Schools in the United States and Canada, Vandalia, Ohio, 1984) 10–16. In den neuen Schulen des Boston Theological Institute sind im Studienjahr 1984/85 808 Frauen eingeschrieben, die 32,3% der Gesamtzahl der Studenten ausmachen. Bei dieser Totalziffer ist mit einem römisch-katholischen Seminar zu rechnen, das Frauen die Immatrikulation verweigert, und mit einem griechisch-orthodoxen Seminar, an dem die Frauen bloß 3% ausmachen. Ich verdanke Dr. Lorine M. Getz die Grundlagen zu dieser Statistik.

⁶ Vgl. M. Schuster und S. Van Dyne, Placing Women in the Liberal Arts: Stages of Curriculum Transformation: Harvard Educational Review 54 (1984) 425.

⁷ E. Langland und W. Grove, Editors' Notes, in: Langland und Grove (Hg.), A Feminist Perspective in the Academy: The Difference It Makes (University of Chicago, Chicago 1981) 3.

⁸ Vgl. S.M. Okin, Women in Western Political Thought (Princeton University, Princeton, N.Y. 1979) 73–98, und L.

Lange, Woman is Not a Rational Animal: On Aristotle's Biology of Reproduction, in: S. Harding und M.B. Hintikka (Hg.) Discovering Reality (D. Reidel, Dordrecht und Boston 1983) 1–16.

⁹ J. Moulton, A Paradigm of Philosophy: The Adversary Method, in: Harding und Hintikka, aaO. 149–164.

¹⁰ Vgl. Schuster und Van Dyne, aaO. 417.

¹¹ The Cornwall Collective, Your Daughters Shall Prophesy (Pilgrim Press, New York 1980). Vgl. M. Boys, The Role of Women in Theology, in: L. Salm (Hg.), Proceedings of the Catholic Theological Society of America 38 (1983) 60.

¹² P.M. Spacks, The Difference It Makes, in: Langland und Grove, aaO. 14.

¹³ Simone Weil, Das Unglück und die Gottesliebe (München 1953) 107.

¹⁴ W.M. Abbott (Hg.), The Documents of Vatican II (Guild, America and Association Presses, New York 1966) 712.

Aus dem Englischen übersetzt von Dr. August Berz

MARY BOYS

1947 in Seattle, Washington, geboren. 1978 Doktorat in Religion und Pädagogik an der Columbia University und am Union Theological Seminary. Derzeit Associate Professor für Theologie am Boston College. Veröffentlichungen: Biblical Interpretation in Religious Education (1980); zahlreiche Zeitschriftenaufsätze. Mitarbeit bei der Fakultät für Theologische Schulen bei der Entwicklung von Methoden und Curricula. Mitglied der Kongregation der Schwestern von den Heiligen Namen Jesus und Maria und zahlreicher wissenschaftlicher und ökumenischer Vereinigungen. Anschrift: Boston College, Institute of Religious Education and Pastoral Ministry, Chestnut Hill, Mass. 02167, USA.